

Markus Freitag

"Man wird zu einem Teil als Rechter geboren"

Unser Charakter lenkt unser politisches Handeln, behauptet der Politikwissenschaftler Markus Freitag. Was bedeutet das?

Von **Matthias Daum**

22. September 2017, 5:01 Uhr

AUS DER ZEIT NR. 39/2017 [<http://www.zeit.de>



/2017/39?wt_zmc=fix.int.zonpme.zeitde.wall_abo.premium.packshot.cover.zech&utm_medium=fix&utm_source=zeitde_zonpme_int&utm_campaign=wall_abo&utm_content=premium_packshot_cover_zech]

DIE ZEIT: Herr Freitag, Sie behaupten in Ihrem neuen Buch, Sie wüssten, wie das Schweizer Volk tickt. Ehrlich gesagt, wenn ich das lese, wird mir etwas mulmig.

Markus Freitag: Wieso denn?

ZEIT: Es erinnert mich an Völkerpsychologie, an eine große Verallgemeinerung.

Freitag: Aus wissenschaftlicher Perspektive betrachtet, halte ich es für unbedingt notwendig, herauszufinden, wie einzelne Segmente eines Volkes ticken, um politische Entscheidungen an der Urne einordnen zu können. Denn das Volk ist nicht eine Masse, sondern besteht aus verschiedenen Charakteren. Über diese Charaktere gibt es in jedem Land Anekdoten, auch in der Schweiz. Diese versuche ich wissenschaftlich zu durchleuchten.

ZEIT: Was bringt das?

Freitag: Als ich angefangen habe, dieses Buch zu schreiben, habe ich sehr viel psychologische Literatur gelesen: Die Autoren wollen alle herausfinden, wie eine Person ist, wie ihr Charakter ist. Das wollte ich auf die Politik anwenden. Auch weil die Erklärungsmodelle für politische Einstellungen und Verhaltensweisen nur noch wenig Überraschendes in sich bergen und an ihre Grenzen stoßen.



Markus Freitag © Raffael
Waldner für DIE ZEIT

MARKUS FREITAG

49, ist Professor für
Politikwissenschaft an der
Uni Bern

ZEIT: Was stimmt an diesen Modellen nicht mehr?

Freitag: Wir arbeiten in der politischen Soziologie mit ein paar großen Erklärungsansätzen. Die eine Schule sagt vereinfacht: Alles, was wir tun, ist rational hergeleitet und untersteht einer Kosten-Nutzen-Analyse. Aber in dieser Logik dürften wir beispielsweise gar nicht erst an die Urne gehen. Unsere eigene Stimme hat wenig Gewicht und kann das Resultat gar nicht beeinflussen. Die Abstimmenden handeln also komplett irrational, sind in irgendeiner Weise getrieben von einem Motiv oder von einem Charakterzug. Das versuche ich zu verstehen.

ZEIT: Eine andere Schule sagt, unser Handeln sei durch das Umfeld bestimmt.

Freitag: Genau. Nun wissen wir aber diesbezüglich aus vielen Studien, dass sich diese Milieus auflösen. Doch die Menschen wählen noch immer links oder rechts. Meine Nachforschungen brachten mir die Erkenntnis: Es ist im Charakter angelegt, welche politische Position jemand einnimmt. Und da unsere Charakterzüge zur Hälfte vererbt sind, heißt das: Man wird zu einem Teil bereits als Linker oder Rechter geboren.

ZEIT: Das klingt nach dem Psychologen Michal Kosinski, der behauptet, er könne eine Persönlichkeit vermessen und dadurch bestimmen, wie diese wählen oder abstimmen werde.

Freitag: Nein, ich habe keine Bombe gefunden. (*lacht*) Die Wahlentscheidung ist viel zu komplex, um sie allein anhand von Persönlichkeitsmerkmalen ableiten zu können. Neben dem Charakter spielen auch das Alter, die Bildung, die Erfahrung, das Milieu und unvorhersehbare Ereignisse wie etwa Fukushima eine Rolle. Dazu kommt, dass die Persönlichkeit verschlungen ist, ein Zusammenspiel verschiedener Charakterzüge.

ZEIT: Es gibt auch findige Unternehmer, die genau das behaupten.

Freitag: Das sind keine neuen Ideen, die Firmen wie zum Beispiel Cambridge Analytica verkaufen. Wir kennen persönliche Werbebotschaften aus dem Marketing. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass sie bei den Bürgern mit einer bestimmten Botschaft einen politischen Entscheid hervorkitzeln können. Wie in der Werbung wird das aber mal besser, mal schlechter funktionieren.

ZEIT: Aber die Idee, hier habe jemand eine Bombe gefunden, wie es Kosinski im viel zitierten Text aus dem *Magazin* des *Tages-Anzeigers* behauptete, die ist

Humbug?



[<https://premium.zeit.de/abo/diezeit/2017/39>]

Dieser Artikel stammt aus der ZEIT Nr. 39/2017. Hier können Sie die gesamte Ausgabe lesen.

[<https://premium.zeit.de/abo/diezeit/2017/39>]

Freitag: Da ging es um eine Schlagzeile, die ihre Wirkung erfüllt hat, und um die Sehnsucht nach einfachen Erklärungen.

ZEIT: Teilen Sie diese Sehnsucht? Immerhin haben Sie Ihrem Buch ebenfalls einen knackigen Titel verpasst.

Freitag: Der bei Ihnen verfangen hat, sonst würden wir nicht hier sitzen. (*lacht*) Sagen wir es so: Ich bin der Sehnsucht auf den Grund gegangen und habe die vermeintliche Bombe näher inspiziert. Mit dem Ergebnis, die Wahl- und Abstimmungsforschung mit meiner Arbeit variantenreicher gemacht zu haben. Ich führe ein zusätzliches Erklärungsmodell ein.

ZEIT: Wie funktioniert das konkret?

Freitag: Ich habe in vier Umfragen insgesamt 14.000 Schweizerinnen und Schweizer anhand von 15 Eigenschaften ihre Persönlichkeit einschätzen lassen. Mit diesen Informationen lassen sich fünf Charakterzüge gewinnen: gewissenhaft, verträglich, offen für Neues, extrovertiert und emotional instabil. Die Big Five.

ZEIT: Was kam dabei heraus?

Freitag: Gewissenhafte Schweizer fühlen sich der SVP nahe, verträgliche und emotional instabile eher der SP oder der CVP – und nicht der SVP und FDP. Offene tendieren zur SP oder den Grünen, nicht aber zur FDP und SVP. Extrovertierte dagegen identifizieren sich mit der FDP, nicht aber mit den Grünen und der SP.

ZEIT: In den USA beschäftigt sich die Politikwissenschaft schon lange mit solchen Fragen. Wieso hat es in der Schweiz so lange gedauert?

Freitag: Zum einen gibt es in unserem Fach Vorbehalte gegenüber einer psychologischen Fundierung des Verhaltens. Das kratzt an unserem Verständnis, dass ein politischer Entscheid ein freier und auch rational überlegter Vorgang ist.

ZEIT: Ist er das nicht?

Freitag: Eben nicht nur. Es geht auch um die Psyche.

"Eine Prognose wage ich nicht"

ZEIT: Nach der ersten Lektüre Ihres Buchs ist man allerdings etwas enttäuscht.

Sie bestätigen die bekannten Klischees: Die Linken sind nett, die Liberalen wollen mehr Wettbewerb, und die SVPLer möchten die Schweiz am liebsten so bewahren, wie sie nie war.

Freitag: Mir war nicht geläufig, dass die Linken in- und die Bürgerlichen eher extrovertiert sind. Aber die Analysen beschränken sich ja nicht auf die Parteiensympathien. Obschon ich ahnte, dass verträgliche Menschen der Politik distanziert gegenüberstehen, wusste ich nicht, dass sie für politische Botschaften quasi unerreichbar sind ...

ZEIT: ... also Menschen, die harmonisch, mitfühlend, kollegial und kompromissorientiert sind.

Freitag: Man sieht, dass die eigentlich keine politischen Informationen konsumieren. Kein Radio und TV, keine sozialen Medien und keine Tages- und Gratiszeitungen. Sie wollen sich damit gar nicht konfrontieren.

ZEIT: Sie fragen sich am Schluss des Buchs allerdings selber: Hätte es für diese Erkenntnisse überhaupt der Steuergelder bedurft?

Freitag: Sensationen gehören nicht zu meinem Kerngeschäft. Auch wenn ich nichts Schlagzeilenträchtiges aufdecke, so doch Beunruhigendes, wenn sich gerade der ausgleichende und konsensorientierte Menschenschlag von der politischen Informationsversorgung abnabelt. Zudem entdecke ich Regelmäßigkeiten in bislang nur bruchstückhaft vorliegenden Verbindungen zwischen Psychologie und Politik.

ZEIT: Was hat Sie am meisten überrascht?

Freitag: Dass sich die Generation zwischen 18 und 30 Jahren im Vergleich zu den Älteren deutlich angespannter und ängstlicher einschätzt. Oder dass die Tessiner sich selber nicht so extrovertiert wahrnehmen wie die Deutschschweizer – und dass gewissenhafte Menschen den Ausbau des Sozialstaates gleichzeitig aber auch die Erhöhung des Rentenalters ablehnen. Also die SVP-Wähler.

BIG FIVE: DIE FÜNF CHARAKTERZÜGE

Markus Freitag arbeitet mit einem Modell aus der Psychologie. Es beschreibt den Menschen mit fünf Charakterzügen.

- 1. Offenheit für neue Erfahrungen:** Stark ausgeprägt heißt, jemand ist dem Neuen zugeneigt. Wenig ausgeprägt bedeutet, er ist eher konservativ.
- 2. Gewissenhaftigkeit:** Handelt jemand organisiert und sorgfältig? Oder spontan und unüberlegt?
- 3. Verträglichkeit:** Wer mitfühlend, altruistisch und kooperativ ist, erreicht einen hohen, wer egozentrisch und misstrauisch ist, einen niedrigen Wert.
- 4. Extraversion:** Ist jemand gesellig, aktiv und herzlich – oder gern allein, zurückhaltend und unabhängig?
- 5. Emotional stabil:** Meint, ob jemand zu Angst, Nervosität und Unsicherheit neigt oder auch unter Stress locker bleibt.

ZEIT: Was sagt Ihnen das über die Rentenreform-Abstimmung vom kommenden Wochenende?

Freitag: Eine Prognose wage ich nicht, dafür ist das Ganze viel zu knapp. Wir tragen alle nicht nur ein Charaktermerkmal in uns, sondern mehrere. Wer gewissenhaft und extrovertiert ist, wird diese Vorlage tendenziell ablehnen; aber je verträglicher und offener er gleichzeitig ist, desto weniger wahrscheinlich wird ein Nein.

ZEIT: Ihr Kollege Claude Longchamp schrieb in einer Besprechung Ihres Buchs, es werde die hiesige Kommunikation für die nationalen Wahlen 2019 beeinflussen. Wie soll also zum Beispiel die SP in die Wahlen gehen?

Freitag: Die Linke muss für die Besorgten und Entmutigten Zuflucht sein und gleichzeitig die Offenen mit Visionen ansprechen. Allerdings darf dies alles nicht allzu polarisierend ausfallen, sonst verlieren sie die Verträglichen.

ZEIT: Diese scheuen die Unbill der Welt.

Freitag: Sie wollen den Konflikten aus dem Weg gehen. Sie wollen streiten, aber nur in Harmonie. Ein Geben und Nehmen.

ZEIT: Im kommenden Februar sind Wahlen in der Stadt Zürich, und die Bürgerlichen wollen an die Macht. Was würden Sie denen raten?

Freitag: Die Stadt ist generell die Domäne der Offenen: Stadtluft macht frei. Dieser Menschenschlag tendiert allerdings eher nach links. Die Anhänger der FDP sind unter den Gewissenhaften und den Extrovertierten zu finden. Um die Gunst der Gewissenhaften buhlen die Liberalen allerdings zusammen mit der SVP. Insofern müsste die FDP einen Wahlkampf führen [<http://www.zeit.de/2017/27/fdp-schweiz-rentenreform-svp>], der bürgerlich ausgerichtet ist und auffallende Akzente setzt. Allerdings kann die FDP auch versuchen, die Verträglichkeiten zu gewinnen, denen eine konfliktive Politik suspekt ist. Hierzu müsste die Partei Kandidaten präsentieren, die Brücken bauen können und die auf Konsens und Kompromiss setzen.

ZEIT: Was auffällt: Sie beschreiben die Sozialdemokraten immer als offen. Nun sind sie aber gleichzeitig sehr konservativ, wollen lieber bewahren als erneuern. So sind auch linke Kreise gegen die Reform der Altersvorsorge.

Freitag: Das ist eine Frage der Perspektive. Offene Sozialdemokraten sind zum Schutz ihrer Wahlklientel vor allem gegen marktliberale Reformen, die ihren etatistischen Positionen und Visionen widersprechen.

ZEIT: Herr Freitag, wie würden Sie sich eigentlich selber einordnen?

Freitag: Das fragen mich alle.

ZEIT: Und?

Freitag: Ich fordere Gegenrecht. Nur wer den Test zusammen mit mir ausfüllt, dem lege ich meinen Charakter offen. Wen ich schließlich wähle oder wie ich abstimme, behalte ich zwar auch dann für mich – aber eine Tendenz wird sichtbar.

Markus Freitag: Die Psyche des Politischen. Was der Charakter über unser politisches Denken und Handeln verrät; Zürich, NZZ Libro 2017; 256 S., 36,- Fr.